

Gottesdienst am 13. Juni 2010
Text: Eph 2,17-22
Thema: Miterbaut zu einer Wohnung Gottes
Johannes Beyerhaus

Eph 2,17-22

17 Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. 18 Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. 19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, 20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, 21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. 22 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Liebe Gemeinde,

*er hat im Evangelium Frieden verkündigt, euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. ... Jesus Christus ist der Eckstein, auf welchem der ganze Bau wächst zu **einem** heiligen Tempel..*

*Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu **einer** Wohnung Gottes im Geist.*

Uns ist himmlischer Friede geschenkt durch Jesus.

Ein Friede, der tiefer ist, als alles, was wir mit unserem kleinen Verstand und unserem kleinen Herzen begreifen können. Wer zu Jesus gehört, hat Tag und Nacht Zugang zum Thron Gottes. Und damit haben wir eine Sicherheit, eine Zuflucht, eine Geborgenheit, die uns einen unglaublichen Halt gibt.

Und das nicht etwa, weil wir so fromm wären. So heilig.
Das sind wir ja gar nicht.

Nein, sondern weil Jesus selbst in seiner großen Liebe zu uns durch sein Leben, durch sein Leiden am Kreuz und durch seine Auferstehung die Tür zum Himmel, die Tür zum Vater geöffnet hat. Und jetzt steht sie offen! Wir müssen nur durchgehen!

Und weil uns so viel geschenkt ist, und das völlig unverdient - darum möchte Jesus auch, dass dieser Friede, dieses gemeinsame Vorrecht, Hausgenossen Gottes sein zu dürfen, auch darin sichtbar wird, wie wir unten auf Erden miteinander umgehen.

Die Kirche wird in diesem Abschnitt mit dem Bild der einen Wohnung Gottes beschrieben. Wir haben nicht nur Zugang nach oben - Gott will hier unter uns wohnen. In unseren Herzen, in unserer Gemeinde, in der Kirche im Bezirk, in der Kirche weltweit.

Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

So sagt es der Apostel Paulus.

Ob sich Gott bei uns in dieser einen Wohnung wohl fühlt?
Wie wohnlich, wie gastlich, wie friedlich geht es in dieser einen Wohnung zu?

Im März diesen Jahres ist in den Kinos ein Dokumentarfilm angelaufen, der den Titel trägt: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“. In diesem Film geht es um den heiligsten Ort der Christenheit, die Grabeskirche in Jerusalem, ein Ort – wo sechs verschiedene Konfessionen in einem Gebäude ihre Gottesdienste feiern. Jeweils für sich und durchaus nicht immer ganz friedlich.

Zu diesen Konfessionen gehört zum Beispiel die Äthiopische-Orthodoxe Kirche. Die armen Äthiopier haben irgendwann in grauer Vorzeit ihre Steuern nicht gezahlt und wurden dann aus dem Heiligtum selbst vertrieben. Jetzt hausen sie auf dem Dach.

Und dann gibt es noch die Franziskaner, als Vertreter der katholischen Kirche, die eine laute Orgel haben, mit der sie punktgenau ihre Messe dröhnend einläuten, egal, ob die anderen fertig sind oder nicht. Ein deutscher Pater bemerkt in diesem Film: „Wenn hier die volle Orgel ertönt, dann ist es noch mal schöner, katholisch zu sein“. Die anderen finden das mit der Orgel aber nicht so schön und die Streitereien zwischen den Christen sind schon oft in regelrechte Prügeleien ausgeartet. Dabei sind das ja vielfach Menschen mit einer ernsten Frömmigkeit.

Aber das war schon früher so und hatte zur Folge, dass die damals herrschenden muslimischen Osmanen im Jahr 1852 eine Verfügung erließen, die Gebetszeiten und Zuständigkeiten in der Kirche streng regelt. Die Schlüsselgewalt wurde den Muslimen übertragen. Darauf konnten sich die verfeindeten christlichen Brüder immerhin noch einigen – und auch noch darauf, dass Juden bei Todesstrafe den Ort nicht betreten durften. Heute dürfen sie es wieder. Heute ist sogar die israelische Polizei für den Schutz und die Streitschlichtung bei Prügeleien zuständig.

Aber immer noch ist es Aufgabe einer arabisch-muslimischen Familie, die Kirche nachts zu- und morgens wieder aufzuschließen.

Sicher: Die Grabeskirche mag ein Sonderfall sein. Aber sie zeigt doch, wie weit der Weg zu einer Einheit im Geist noch ist. Wie oft wir von unserem kleinen Menschengestalt bestimmt werden und wie wenig von Gottes Heiligem Geist.

Wenn es aber unter Christen schon so schwierig ist, sollen wir uns da wundern, dass es in der Politik auch nicht läuft? Das Amt des Bundespräsidenten etwa ist nicht zuletzt ein Friedensamt – ein Amt der Verständigung und der Versöhnung. Vielleicht war der Rücktritt von Horst Köhler als Bundespräsident deshalb so aufwühlend, weil es uns mal wieder vor Augen führte, wie wenig unsere Erwartung an die Politik, an die Architekten und Baumeister unserer Gesellschaftsordnung durch Menschen erfüllt werden.

Der Rücktritt - Symbol einer Krise und viele Deutsche fragen sich jetzt:

Wer sorgt sich eigentlich noch um den Frieden in unserem Haus? Eine „Lena“ mit ihrem Satelliten-Erfolg in Oslo kann die Deutschen zwar für eine kurze Zeit Zufriedenheit auslösen, aber für mehr reicht das eben auch nicht.

Und das Unbehagen gegen das Sparpaket der Bundesregierung kommt ja auch nicht von ungefähr - die Frage der sozialen Ausgewogenheit drängt sich ja bei manchen der Maßnahmen ja wirklich auf. Welche Auswirkungen wird das auf unseren sozialen Frieden haben?

Von all diesen Problemen kann auch die Fußball WM nur für kurze Zeit ablenken. Immerhin: Hier wird der Kampf um Anerkennung und Geltung auf recht friedliche Weise ausgetragen. Und auch die ärmeren Staaten haben eine Chance einen Platz an der Sonne zu bekommen. Wahrgenommen zu werden. Erfolgreich zu sein. Als gebürtiger Südafrikaner freue ich mich natürlich doppelt, dass es gegen alle Unkenrufe überhaupt möglich war, in diesem von Gewalt geprägten Land die WM auszutragen.

Aber auf die Antwort, woran wir uns letztlich nur halten sollen und können, wenn es um das Thema Frieden geht, gibt der Apostel Paulus im Epheserbrief eine klare Antwort -. auch wenn sie natürlich keine direkte Antwort auf all die genannten Problembereiche ist.

“Er ist unser Friede“ (2:14).

Aber wenn wir uns das vor Augen halten und diese Gewissheit unser Leben und denken prägt, dann hat sie auf jeden Einfluss auf das, was wir als Christen in unsere Gesellschaft einbringen können.

Aber dazu muss unter uns selbst erst glaubhaft werden, dass ER, dass Jesus diese Bedeutung für uns tatsächlich auch hat. Dass ER unser Friede ist. Und dass wir Frieden unter uns Christen leben. Eine Herausforderung nicht nur für die Christen in der Grabeskirche, wo man nur darum beten kann, dass eines Tages von allen Seiten Buße getan wird und Versöhnung möglich wird.

Diese Erinnerung gilt auch uns.

Denn auch in Schwäbisch Hall gesehen, wie die Wogen auf einmal gewaltig hochgehen, wenn eine neue christliche Gruppe dazukommt, die auch hier ihren Auftrag sieht. Die als Mitbürger und Gottes Hausgenossen auch gerne einen Platz in der einen Wohnung finden würden. Viele hier wissen ja, wie es bei Campus Life in Gailenkirchen gelaufen ist. Was da auf einmal an Abgrenzungs- und Ausgrenzungsversuchen gestartet wurde. Das Revier abstecken und den Besitzstand wahren - das schien vielen Christen ein dringlicheres Anliegen zu sein, als einfach die Tür aufzumachen und die Hand zum Willkommen auszustrecken. Wo wir so dringend frische Impulse und einen brennenden Geist gerade auch in der Jugendarbeit im Bezirk brauchen!

Und was bin ich dankbar, dass unsere Gemeinde und unser Kirchengemeinderat anders reagiert haben. Und so wurden wir schon beim ersten Segnungsgottesdienst gesegnet durch die großartige Musik und die Art und Weise, wie diese jungen Christen die Gemeinde in den Lobpreis Gottes hineinführten. Und ich freue mich schon auf September, wenn wir sie nochmal bei uns zum Auftakt der Reihe „40 Tage Gott erleben“ bei uns in der Matthäuskirche zu Gast haben dürfen.

Alle Christen, alle für die Jesus zentrale Mitte ihres Lebens ist, sind Mitbürger und Gottes Hausgenossen.

(Mir persönlich auch darum wichtig, weil Gott durch Lebensgeschichte in die Wiege gelegt hat, über die konfessionelle Grenzen hinauszublicken; Urgroßvater Pfingstler, Methodisten (Jugendlicher), Baptisten (Student), katholische Frau, Missionar in anglikanischer Kirche Kenia). Wunderbare Christen in allen Konfessionen und Kirchen. Auch schwarze Schafe überall.)

„Eine Wohnung Gottes im Geist“ – damit ist der Heilige Geist gemeint und nicht etwa der jeweilige „Geist des Hauses“, den es in jeder Konfession gibt, aufgrund unserer so völlig unterschiedlichen Traditionen und Prägungen. Einigkeit im Glauben besteht nicht etwa darin, wie wir unseren Glauben ausdrücken und wie wir unsere Gottesdienste gestalten, welche Lieder wir singen. Ob wir laut oder leise beten, in Ekstase oder leise. Diesbezüglich hat jede Kirche und jede Gemeinde und im Grunde auch jeder Christ so etwas wie einen jeweils eigenen Geist. Auch unter uns gehen die Geschmäcker auseinander, was die Musik angeht und die Lautstärke angeht und auch die Wünsche, wie wir uns den idealen Gottesdienst vorstellen. Aber Ewigkeitsbedeutung haben weder unsere Musikgeschmäcker, noch unsere Gottesdienstgeschmäcker oder unser Gebetsgeschmäcker.

Nein, worauf es wirklich ankommt, drückt der Apostel Paulus im Epheserbrief so aus:

Jesus Christus (ist) der Eckstein ... auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. ((Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.))

Wie gut, dass wir diesen Tempel, dieses Haus nicht erst bauen müssen. Er baut es. Gott ist der Architekt, nicht wir. Wir würden ja ohnehin vermutlich lieber einen Turm zu Babel bauen, um uns einen Namen zu machen, und damit wieder wie schon damals jämmerlich scheitern. Gott sei Dank hat Gott selbst schon für sein Haus gesorgt und so behält er sich auch vor, die Räume seiner Wohnung zu vergeben. Er ist der Vermieter, nicht wir.

Dieser Bau, von dem im Epheserbrief die Rede ist, hat zwei Eigenheiten.

1. Das Haus Gottes ist auf dem Wort der Apostel und Propheten erbaut. Was Gott durch sie gesprochen hat und aufschreiben ließ, das ist das Fundament. Das Wort von Gott, die Bibel ist unverzichtbar für uns.

2. Der Schlussstein, der das Gewölbe zusammenhält, ist Jesus Christus selbst. Im alten Orient waren Häuser so konstruiert, dass die Ecksteine die Häuser zusammengehalten haben. Und in gotischen Kathedralen kann man heute noch erkennen, dass alles zusammenbrechen würde, wenn man den Schlussstein entfernen würde.

Woran wir bei diesem Bild nicht denken dürfen, sind unsere modernen Betonbauten, alles grau und fugenlos angepasst - jeder Baustein quadratisch und praktisch und gleichförmig. Das Haus, von dem Paulus redet, ist ein Haus aus lebendigen Steinen, wo jeder mit seinen Ecken und Kanten und eigenen Rundungen seinen Platz findet.

Gott selber sorgt für die Statik, er ist Architekt, er legt das Fundament, er gibt dem Bau Halt. Gott sei Dank, müssen wir das nicht tun, sondern können Vielfalt zulassen.

Wir dürfen uns damit begnügen und uns daran, Gottes Hausgenossen sein zu dürfen. Wenn wir ihn im Haus haben, wenn wir bei ihm Zuhause sind, dann haben wir alles, was unsere unstete Seele braucht. Ein Zuhause zu haben, wo Gott selber für uns sorgt - gerade auch wenn wir krank sind, müde, enttäuscht, ein Zuhause, wo er uns bewirbt mit Brot und Wein, uns in die Arme schließt, wenn alles daneben zu laufen scheint - ein solches Zuhause zu haben, ist etwas Wunderbares.

So wunderbar, dass wir das unbedingt auch mit allen anderen teilen müssen, die Gott brauchen und mit ihm leben wollen. So machen wir Gott als seine Hausgenossen und Mitbürger Freude und Ehre. Und wir bekommen einen kleinen Vorgeschmack, was im Himmel auf uns wartet.

Amen.